

# Ein Stück Stadt verschwindet

**Veränderungen** In der Stuttgarter Innenstadt klafft zwischen Paulinen- und Sophienstraße derzeit ein riesiges Loch. Der StZ-Fotograf Michael Steinert hat den Abbruch des Geschäftsquartiers über Wochen dokumentiert. Ein Vorher-nachher-Vergleich aus verschiedenen Blickwinkeln, mit und ohne Betonzange.

**W**enn man den Zerstörungen, die Stuttgart im Zweiten Weltkrieg erlitten hat, etwas Positives abgewinnen will, dann dieses: mangels denkmalgeschützter Bauwerke bleiben die inneren Stadtbezirke, vor allem aber Mitte, städtebaulich in ständiger Bewegung. Die Bausubstanz wird regelmäßig erneuert, womöglich anders genutzt und setzt im besten Fall blitzblank neue Akzente im Stadtbild.

Ob man das Immobilienprojekt „Quartier S“, das inzwischen „Das Gerber“ genannt wird, städtebaulich und in seiner vorgesehenen Nutzung gut findet, ist das eine. Die gewaltige Lücke, die die zwischen Februar und Juli abgebrochene alte Bebauung für den künftigen Wohn-, Geschäfts- und Bürokomplex in die Innenstadt gerissen hat, das andere. Sie gleicht einer Wunde – zumal in Stuttgart, das solche Brachen zumindest im innerstädtischen Bereich nicht mehr gewohnt ist.

Die Bebauung eines 13 000 Quadratmeter großen Grundstücks macht man nur mit großem Besteck dem Erdboden gleich. Das Faszinierende am Abbruch der Nachkriegsimmobilien ist die schiere Masse an umbautem Raum, den es erst zu entkernen, dann einzureißen und schließlich wegzuschaffen galt: Insgesamt fielen 90 000 Tonnen Schutt an, die größtenteils als Baumaterial wiederverwendet werden. Beeindruckend sind auch die Dimensionen der eingesetzten Abbruchgeräte. Das größte von ihnen heißt R 974 C Litronic und ist ein Raupenbagger der Firma Liebherr: 132 Tonnen schwer und zum Abriss von bis zu 45 Meter hohen Gebäuden geeignet – eine der größten Abbruchmaschinen Deutschlands, berichtet Ilmi Viqa, der Geschäftsführer der Koblenzer Abbruchfirma AWR.

Auch wenn Abrissbirnen oder gar Sprengstoff in der City-Lage nicht infrage kommen: großes Gerät, Lärm und Staub gehören zur ständigen Erneuerung der Stadt dazu. Ob „Das Gerber“ auch von einem erneuerten Stadtverständnis kündet, muss sich indes noch zeigen. In einer Hinsicht aber hat der Abbruch die alte Idee der autogerechten Stadt überwunden: der Flaneur konnte dem Abriss, anders als der Autofahrer, in aller Ruhe zusehen. Gebannt verfolgten Passanten, wie sich die Betonscheren der Hydraulikbagger in die alte Gebäudesubstanz fraßen – unterstützt von Wassersprühern und sogar Schneekanonen, um die Staubentwicklung zu reduzieren. Der flüchtige Blick aus dem Auto, von der (noch) nicht zur Disposition stehenden Paulinenbrücke zum Beispiel, erhaschte lediglich einen kurzen Eindruck von der täglich größer werdenden Baulücke.

Wer stattdessen zu Fuß unterwegs ist und sich Zeit nimmt, betrachtet die Abbruchstelle aus verschiedenen Blickwinkeln. Diese Stadt hat es verdient.



Michael Steinert blickt seit mehr als zwanzig Jahren mit dem Auge des Pressefotografen auf Stuttgart. Er ist seit 1988 für die Stuttgarter Zeitung tätig.



Ob das Quartier auch von einem erneuerten Stadtverständnis zeugt? Immerhin: der Flaneur konnte dem Abriss, anders als der Autofahrer, in aller Ruhe zusehen.

Mitten in der Stuttgarter City ist die Bebauung eines 13 000 Quadratmeter großen Grundstücks verschwunden. Die Großmaschinen zum Abbruch des Gewerbekomplexes zwischen Paulinen- und Sophienstraße fesselten die Passanten – und unseren Fotografen. Michael Steinert hielt den Abbruch und die gewaltigen Betonzangen (ganz oben) aus verschiedenen Perspektiven fest: von der Paulinenbrücke (oben) sowie von der Reinsburg- (Mitte) und Tübinger Straße aus (unten).

Fotos: Steinert